St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Muenster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:

In Canada, per Jahrgang $2.00
In Ver. Staaten u. Ausland, $2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zoll einspaltig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Lokalnotizen werden zu 20 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu $2.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder $20.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw'sten † Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw'sten † Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

17. Jahrgang, No. 44. Münster, Sask., Donnerstag, den 16. Dezember 1920. Fortlaufende No. 876.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.

SUBSCRIPTION:
$2.00 per year, payable in advance.
$2.50 to the United States and abroad
Single numbers 10 cents.

ADVERTISING RATES:
Transient advertising $1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. Reading Notices 20 cents per count line. Display advertising $2.00 per inch for 4 insertions, $20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Legal Notices 12 cts. per agate line 1st insertion, 8 cts. later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper

Address all communications to

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Vom Ausland

Berlin. Reichsbankpräsident Havenstein hat in einer Unterredung mit dem Vertreter einer Berliner Zeitung erklärt, daß die beabsichtigte Zwangsanleihe, wie er sie auffasse, bedeuten werde, daß jeder Deutsche gezwungen werden würde, ein Viertel des Steuerwertes seines Eigentums zu zeichnen. Davon würden die Beträge, die für Kriegsanleihen gezeichnet worden seien, und die Summen, die soweit von der nationalen Notopfersteuer von 25 Prozent eingelaufen seien, abgezogen werden. Der Rest der Notopfersteuer würde später mit den Zwangsanleihebonds bezahlt werden. Havenstein sagte, Deutschlands Finanzlage sei so ernst, daß das Ergreifen von radikalen Maßnahmen unvermeidlich sei, andernfalls würde Deutschland dem vollständigen Ruin verfallen. In den Banken lägen 100,000,000,000 Mark an Wertpapieren und Depositen, und es seien 28,000,000,000 Mark Papiergeld im Umlauf, während 20,000,000,000 Mark ins Ausland gewandert und 10,000,000,000 Mark versteckt worden seien, um der Versteuerung zu entgehen. Dies sei 15,000,000,000 Mark zuviel an Papiergeld.

Wien. Der Fünfkirchen-Distrikt, 105 Meilen südwestlich von Budapest, welchen der Friedensvertrag Ungarn zusprach, wurde zur Republik von Baranya unter dem Schutze von Serbien erklärt. Serbien verspricht militärischen Schutz, wenn Ungarn die Besetzung des Distriktes versuchen sollte.

London. In China herrscht die größte Hungersnot seit 40 Jahren. Das betroffene Gebiet ist 700 Meilen lang und 350 Meilen breit und von 58 Millionen Menschen bewohnt. Fast 2000 Todesfälle sind täglich zu verzeichnen, und die Aussichten für den Winter sind erschreckend und lassen ein entsetzliches Unheil befürchten. $200,000,000 sind unverzüglich notwendig, um auch nur einen Teil der Bevölkerung zu retten. Das Hungersnotgebiet umfaßt 352 ländliche Bezirke in den Provinzen Chih-Le, Schantung, Honan und Schansi. Die Ernten sind ein vollständiger Fehlschlag gewesen und vor nächsten Juni ist keine neue Ernte zu erwarten. Die Landbewohner verkaufen Kleider, Möbel und selbst ihre Kinder. In einem Dorfe sind alle Kinder verkauft worden, die Knaben für $2 und die Mädchen für $2.50. Die übriggebliebenen Erwachsenen leben von Wurzeln, Baumrinde, Blättern, Disteln und Stroh. In den Dörfern wütet die Cholera. Vielfach töten die Familienhäupter ihre Frauen und Kinder und sich selbst. Die Ursache der großen Hungersnot ist daß die Frühjahrsernten wegen großer Dürre versagten, so daß es an Saat für die Herbsternten fehlte. Im übrigen China herrscht Ueberfluß, aber den Bewohnern der betroffenen Provinzen wird von ihren Nachbarn nicht geholfen, und die Regierung läßt es auch an Hilfe fehlen. Die Ausländer, namentlich die Amerikaner, tun alles was sie können um die Not zu lindern. Der amerikanische Gesandte in Peking, Charles R. Crane, hat ein Hilfskomitee gebildet, das Gelder sammelt und verteilt.

Kopenhagen. Der Nobel-Friedenspreis wurde am 10. Dez. dem Präsidenten Wilson verliehen. Der Friedenspreis bringt eine Bewilligung von etwa $40,000 mit sich, ein Fünftel der jährlichen Zinsen von ungefähr neun Millionen Dollars, welche der schwedische Gelehrte und Erfinder des Dynamit, Alfred Nobel, zu diesem Zweck hinterließ. Nobel starb im Jahre 1896. Die einzigen beiden Amerikaner, welche den Friedenspreis früher bekamen, waren Theodore Roosevelt im Jahre 1906, und Elihu Root im Jahre 1912.

— Nach Depeschen aus Rußland bereiten sich die Sowjets auf einen neuen und überwältigenden Angriff gegen Polen vor. Wie die „Pravda" sagt, wurden alle Russen bis zu 36 Jahren und ohne Unterschied des Geschlechts zu den Fahnen gerufen.

— Nach einer Berliner Depesche weilt Graf Czernin, der vormalige Minister des Auswärtigen von Oesterreich, in Berlin, um mit Politikern die Möglichkeit einer Vereinigung von Deutschland und Oesterreich nach Oesterreichs Zulassung in den Völkerbund zu besprechen.

Rio de Janeiro. Der brasilianische Gesandte in Wien, welcher soeben hierher zurück gekehrt ist, hat den Präsidenten Pessoa davon in Kenntnis gesetzt, daß die österreichische Regierung, da sie aus Mangel an Fonds die Wiedereinsetzung einer eigenen Vertretung in Brasilien nicht vornehmen könne, ihn um Vermittlung der brasilianischen Regierung für die Unterstützung der Absicht, Oesterreich, an Deutschland anzuschließen, ersucht habe. Die Wiener Regierung, so fügte der Gesandte hinzu, erblicke in solchem Anschluß Oesterreichs einzige Möglichkeit der Rettung aus seiner schrecklichen Lage. Präsident Pessoa hat versprochen, diesem Ansuchen Folge zu leisten.

Washington. Der Abfall Argentiniens vom Völkerbunde, der der Herrschsucht und Anmaßung Großbritanniens, Frankreichs, Japans und Italiens zuzuschreiben ist, bezeichnet nach der Ansicht der Regierungskreise in Washington den Anfang des Endes für den Völkerbund. Senator Borah, ein bitterer Gegner des Völkerbundes und des Vertrages von Versailles überhaupt, sagte: „Argentinien hat die Flucht aus dem Völkerbunde begonnen. Alle anderen Nationen außer Großbritannien werden im Laufe der Zeit seinem Beispiele folgen." — „Es scheint, daß einige der dem Völkerbunde angehörenden Nationen jetzt beginnen, die schlechten Seiten des Abkommens zu sehen, die wir vor fast zwei Jahren entdeckt hatten," bemerkte Senator Lodge. — Senator Moses fragte spöttisch: „Ist Argentinien allen seinen Pflichten unter dem Völkerbundabkommen nachgekommen?" Andernfalls wird Lord Robert Cecil, der Vertreter Südafrikas in der Völkerbundversammlung, sich dem Austritte Argentiniens widersetzen. Argentinien hat jetzt entdeckt, daß der Völkerbund eine Zwangsjacke ist, die eine große und mächtige Nation sich nicht anziehen lassen kann. — Senator Knox, der wiederum seinen Beschluß für Frieden mit den Mittelmächten einreichen wird, sagte, daß der Verfall des Völkerbundes schneller begonnen habe, als man erwartete, und der demokratische Senator Ashurst von Arizona griff zu dem lateinischen Zitat: „Sic transit gloria mundi".

Rom. Laut einer Botschaft aus Valona wurden alle Dörfer im Tepelin-Bezirk, südliches Albanien, durch ein heftiges Erdbeben zerstört. Zweihundert Menschen kamen ums Leben, 15,000 sind obdachlos gemacht.

London. Das von den canadischen Juden in Reval errichtete Hilfsbureau ist nach einer von dort eingelaufenen Depesche jetzt in der Lage, die Absendung von Briefen und Geld nach Sowjet-Rußland zu vermitteln. Das Bureau wird mit dem Hilfs-Ausschuß der Sowjets in Moskau und der Hilfs-Kommission, welche die amerikanische Judenschaft in Rußland vertritt, zusammenarbeiten. Die Canadischen Juden wollen ihre Hilfstätigkeit auch auf die Ukraine ausdehnen.

Wien. Dr. Michael Hainisch wurde von der Nationalversammlung zum Präsidenten von Oesterreich gewählt. Hainisch ist ein hervorragender Sozialist und wurde im Jahre 1909 in das österreichische Parlament gewählt. Er wurde im Jahre 1858 in Niederösterreich geboren und erhielt seine Ausbildung an den Universitäten von Wien, Leipzig und Berlin.

Stadt Mexiko. General Alvaro Obregon wurde in das Amt des Präsidenten der Republik Mexiko eingeführt, als Nachfolger Adolfo de la Huertas, der das Amt seit letzten Sommer interimistisch innehatte.

Athen. Die Berichte von der Volksabstimmung in ganz Griechenland weisen auf eine überwältigende Mehrheit zu Gunsten der nochmaligen Thronbesteigung von König Konstantin. Die bisherigen Berichte zeigen eine Mehrheit von 500,000 zu Gunsten von Konstantins Rückkehr und es wird der Anspruch erhoben, daß die ganze Wählerschaft von 800,000 für ihn gestimmt hat. Zur Rückkehr von Konstantin aus der Schweiz sind alle Vorkehrungen getroffen. Anhänger des früheren Königs bemerken, daß die Alliierten nicht begreifen, das Volk wolle Konstantin, und mit Abfassung von Noten Zeit verlieren. Der britische Gesandte Lord Granville übergab der griechische Regierung eine Note, wonach Großbritannien Griechenland keine finanzielle Hilfe mehr leistet, wenn Konstantin wieder auf den Thron kommt. Eine vom französischen Gesandten überreichte Note verlangt Bezahlung der gemachten Anleihen. Beide Noten verbieten die Ausgabe von bereits gedrucktem Papiergeld durch die Nationalbank gegen eine Anleihe von 400,000,000 Drachmen, die unter der Regierung von Venizelos vereinbart wurde.

Luzern. Der vormalige König Konstantin erhielt amtliche Mitteilung über das Ergebnis der Volksabstimmung in Griechenland, sowie die Einladung, nach Athen zurückzukommen und den griechischen Thron wieder zu besteigen. Die griechische Regierung eröffnete Konstantin, daß er und seine Familie am Mittwoch in Venedig von griechischen Kriegsschiffen empfangen werde. Infolge des Gesundheitszustandes von Königin Sophie wollte die Gesellschaft über Brindisi reisen, wegen der Vorkehrungen für Konstantins Rückkehr wurden die Pläne aber geändert.

Hirtenbrief der deutschen Bischöfe.

Die Bischöfe des Deutschen Reiches entbieten den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß und Segen im Herrn.

Geliebte Diözesanen!

Auch die furchtbarsten Schicksalsschläge vermögen nicht ein Volk zu vernichten, das im innersten Kern noch sittlich gesund ist und das sich seinen Gottesglauben und sein Gottvertrauen bewahrt hat. Mit Gottes Hilfe kann ein solches Volk, wenn es nur will, aus den Tiefen der Schmach und Not zu neuem Leben erstehen.

Das ist eine Wahrheit, welche die Geschichte der Völker lehrt und beweist. Dürfen wir sie hoffnungsvoll auf unser Volk und Vaterland anwenden? So fragen sich bangen Herzens in gegenwärtiger Schicksalsstunde alle Ernstdenkenden und Gutmeinenden. So fragten sich, geliebte Diözesanen, auch Eure Bischöfe auf ihren diesjährigen Versammlungen.

Wie gerne hätten wir die Frage unbedingt bejaht! Ein Rundblick und eine Rundfrage in unseren Diözesen schien uns dazu zu berechtigen. Es zeigte sich uns da so viel Tröstliches und Erhebendes. Fast überall eine entschiedene Wiederaufnahme der Arbeit; eine vernünftige Rückkehr zur guten Ordnung, ein starkmütiges Tragen und opferwilliges Helfen, eine Zunahme des religiösen Eifers. So manche Verirrte haben den Heimweg wieder gefunden; ein mächtiges Sehnen und Suchen nach Gott hat auch solche Kreise erfaßt, die bisher der Religion und Kirche fern und feindlich gegenüberstanden, unsere katholischen Vereine haben ihre Reihen wieder ergänzt und zu emsiger Arbeit zusammengeschlossen. Unser ganzes katholisches Volk hat sich wie ein Mann erhoben zum Schutze seiner Kirche und Schule. Das sind erfreuliche Anzeichen eines ungebrochenen, neu erstarkenden religiösen Lebens.

So viel Trost uns aber auch diese Wahrnehmungen bereiteten, wir getrauten uns doch nicht, die obige Frage ohne weiteres zu bejahen. Denn wir konnten uns nicht verhehlen, daß jene schwere sittliche Erkrankung des Volkskörpers, auf die wir schon zweimal, im Jahre 1908 und 1913, in gemeinsamen Hirtenschreiben hingewiesen haben, die öffentliche Unsittlichkeit, durch den unseligen Krieg, durch das nationale Unglück und die Hungerjahre der letzten Jahre nicht zurückgedrängt und gebessert worden sei, sondern sich eher noch ausgebreitet habe und noch lebensgefährlicher geworden sei. Das sagen nicht bloß wir, das beklagen mit uns tiefer blickende Männer der Wissenschaft, Staatsmänner, Aerzte, Erzieher; ja man kann heutzutage manchen Mann und manche Frau aus dem Volke sagen hören: so kann es nicht fortgehen; wenn es nicht bald gelingt, die öffentliche Sittenlosigkeit einzudämmen, so geht unser Volk dem Untergang entgegen.

Wer will es leugnen, daß wirklich die öffentliche Unsittlichkeit jetzt einen Grad erreicht hat wie noch nie? Ein schlechter Trost ist dabei die Wahrnehmung, daß das nicht bloß von Deutschland gilt, sondern auch von andern Ländern ringsum; das kann uns gar nichts helfen. Nur auf ganz kurze Zeit vermochten die Schrecken des ausbrechenden Krieges das Laster in seine Schlupfwinkel zurückzutreiben. Bald wagte es sich wieder hervor; ja, es zog mit der ihm eigenen Frechheit auch mit in den Krieg und half mit, Völker zu morden und zu verderben und wälzte dann von den Kriegsschauplätzen seine Schlammfluten zurück ins Land. Am kühnsten erhob das Laster seine Stirne seit der Revolution. Das war seine Stunde und die Macht der Finsternis (Luk. 22, 53). Nun entfaltete es frecher als je seine schmachbedeckte Fahne, führte schamloser als je in der schlechten Presse das große Wort, begeisterte auf dem Theater und im Kino die reine Sitte, die Heiligkeit der Ehe und das Heiligtum der Familie mit seinem geilen Spott und Hohn und machte in Stadt und Land für sich Reklame durch immer verwegenere und zuchtlosere Auswüchse leichtsinniger Mode. Einem armen, halbkranken, ausgehungerten Volk spielte das Laster Tag und Nacht zum Tanze auf und verstand es, selbst die Schmach, den Hunger und die Blöße dieses Volkes zu seinen schändlichen Zwecken auszubeuten. Und nun ist es schon so weit gekommen, daß man öffentlich und ungestraft Straffreiheit verlangt für Verbrechen gegen das keimende Leben im Mutterschoß, vor denen die menschliche Natur zurückschaudert und die bisher mit Zuchthausstrafe belegt waren. Straflos soll in Zukunft der Kindermord in das Heiligtum des Mutterschoßes eindringen, die Familie entweihen, das Eheleben verwüsten dürfen!

Die Folgen jener furchtbaren sittlichen Niedergänge in und außerhalb Deutschlands konnten nicht ausbleiben. Sobald die Unsittlichkeit Oeffentlichkeitsrecht erlangt, kann sie ihre wahre Natur nicht mehr verbergen; da wird sie zur grauenvollen Tyrannin (Greg. Nyss. de vita Moys.). Da bringt ein gieriges leibliches und geistiges Siechtum in die blühenden Reihen der Jugend ein; da reichen die Krankenhäuser nicht aus, die Opfer aufzunehmen; da ist das Kind im Schoße der Mutter seines Lebens nicht mehr sicher; da sinkt die Geburtenziffer, da häufen sich die Ehescheidungen; Familien sterben aus; die Nation kommt an den Rand des Verderbens.

Wir verstehen es daher wohl, geliebte Diözesanen, wenn der Apostel Paulus der Christengemeinde in der sittenlosen Weltstadt Korinth eine Mahnung besonders laut und scharf zuruft: „Fliehet die Unzucht!" Er sagt auch warum. Jede andere Sünde, fügt er bei, ist außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht treibt, sündigt gegen sich selbst, gegen den eigenen Leib (1. Kor. 6, 18). Die anderen Sünden, will er sagen, suchen ihre Befriedigung an anderen geschöpflichen Dingen und Gütern, hängen an sie sich an und mißbrauchen sie; diesem Laster aber ist es eigen, daß es am Leibe selbst sich vergreift, ihn zum Werkzeug der Sünde macht, ihn schändet und schädigt. Darum liegt in diesem Laster etwas Selbstmörderisches, ein Verbrechen gegen das eigene Leben — ach, so oft auch gegen fremdes Leben! Es legt Todeskeime hinein ins Einzelleben und Leichengift hinein ins Volksleben.

So ist dieses Laster unnatürlich. Es ist aber auch durch und durch widerchristlich. Wisset Ihr nicht, fährt der Apostel fort, daß Eure Glieder ein Tempel des Heiligen Geistes sind, daß Ihr nicht Euch selbst angehört? Denn Ihr seid um teuren Preis erkauft (1 Kor. 6, 19. f.). Wir sind Christen. Wir gehören mit Leib und Seele Christus an, der uns erkauft hat um den teuren Preis seines Blutes. Auch unser Leib ist ein Glied am Leibe Christi, geheiligt und geweiht durch das Wasser der Taufe und das Salböl der Firmung und durch das Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn. Welch ein Verbrechen und welch ein Gottesraub, die Glieder Christi zu Gliedern der Unzucht zu machen (1. Kor. 6, 15), den Tempel des Heiligen Geistes durch unreine Lüste des Fleisches zu entweihen und so dieses Heiligtum dem Geiste der Unkeuschheit einzuräumen! Darum ist es begründet, daß erfahrungsgemäß diese Sünde nicht bloß das leibliche Leben bedroht, sondern auch das religiöse ansteckt. „Wer anfängt, Unzucht zu treiben, fängt im Glauben an zu wanken", sagt St. Ambrosius (ep. 1 ad Sabin.). Er verliert den Geschmack am Gebet, am Worte Gottes, am Tisch des Herrn; er verliert Heilsverbindung mit dem Heiland und mit der Kirche und leidet schließlich Schiffbruch am Glauben.

Fliehet die Unzucht — sie ist widernatürlich und widerchristlich; sie bedroht wie kein anderes Laster das religiöse Leben des Einzelnen wie des Volkes! „Die Not der Zeit zwingt uns, diesen apostolischen Mahnruf mit der ganzen Kraft unserer Autorität in unser Volk hineinzurufen. Denn weite Kreise des Volkes nimmt mit dem Propheten klagen: Gottes ist gewochen die Schuld der Tochter unseres Volkes, als die Sünde Sodoms, das plötzlich unterging (Klagel. 4, 6).

Beim Kampfe gegen die Unsittlichkeit handelt es sich um Sein und Nichtsein des Volkes. Denn solange ein Volk noch sittlich gesund ist, vermögen die ärgsten Schicksalsschläge, der grimmigste Feindeshaß es nicht zugrunde zu richten. Aber traurige Beispiele in der Geschichte zeigen, daß ein Volk an der eigenen sittlichen Fäulnis absterben und untergehen kann. Auf uns, gläubige Christen kommt es jetzt an, ob ein solches Schicksal von unserem Volk abgewendet wird.

Auf uns, gläubige Christen. Denn die von Christus losgelöste Welt wird uns sich anreihen zu einem entschiedenen Kampf gegen die Unzucht. Sie liegt im argen, sagt der Apostel, und ihr ganzes Sinnen ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens (1. Joh. 5, 19; 2, 16). Darum ist ihr die Unzucht ans Herz gewachsen und kann bei ihr immer auf Duldung und Entschuldigung rechnen. Man sucht sich höchstens der unwillkommenen Folgen zu erwehren; aber vergeblich, weil man den Quell des Uebels nicht verschließen will und kann.

(Fortsetzung und Schluß des Hirtenbriefes folgen in der nächsten Nummer.)